merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

Hans-Dieter Kübler: Medienbildung: Erlösung vom Erziehungsauftrag?

Beitrag aus Heft »2000/05: Aktuelle Medientheoretische Reflexionen«

Im Deutschen sind sie zwei nicht ganz gleiche Komponenten eines Prozesses, nämlich der kognitiven, emotionalen, sozialen und psychischen Entwicklung des Menschen unter Beteiligung von Subjekten, anderer wie des eigenen: Erziehung und Bildung. In Sprachen, die auf das lateinische „educare" rekurrieren, gibt es nur einen Terminus dafür, wodurch sich viele diffizile wie subtile Unterscheidungen erübrigen. Zahlreiche akribische Definitionen und Abgrenzungen sind hingegen im Deutschen ersonnen und verordnet worden. Immer waren und sind mit ihnen grundsätzliche, mitunter auch aporetische Sichtweisen auf das Individuum, seine (eschatologische) Bestimmung und seine Rolle in der Gesellschaft wie auf die Wirklichkeit als ganze verbunden. Am einprägsamsten ist vielleicht die pragmatische Unterscheidung, dass man erzogen wird, aber sich selbst bildet, obwohl auch diese in diversen theoretischen Modellen in Frage gestellt und konterkariert wird. Im Terminus der Sozialisation ist eher die gesellschaftsbezogene Perspektive angesprochen, im neuerdings favorisierten Konzept der Selbstsozialisation überwiegen hingegen wieder Autonomie und Eigensinn des Subjekts. Deren Erstarken wird überraschenderweise auch dem Wirken der Medien zugeschrieben, obwohl diese ja gesellschaftliche Institutionen sind und als mächtig steuernde, wenn nicht manipulierende Agenturen beargwöhnt werden. Dennoch sollen gerade die sich ständig weiter ausdifferenzierenden Netze Chancen für Individualisierung und selbständige Gestaltung persönlicher Lebensstile bergen.Medien sind von der theoretischen wie praktischen Pädagogik seit jeher kritisch beäugt worden, als Konkurrenten wie als Störenfriede des Erziehungsprozesse (nur wenige haben zumindest die guten oder pädagogisch wertvollen Medien in didaktische Bemühungen einbezogen seit J. A. Comenius selig).

Daher bot sich Medienerziehung als passender Begriff an, zumal sie sich zunächst eher als Erziehung gegen die Medien, mindestens als eine - meist normativ ausgerichtete - Erziehung verstand, die gegen die Reize und Verlockungen der Medien standfest machte. Als „heimliche Erzieher" wurden die Medien aber lange Zeit immer verdächtigt.Mit der realistischen Wendung der Pädagogik zur (empirischen) Erziehungswissenschaft verlangte es auch der Medienerziehung als sich mittlerweile etablierende Teildisziplin nach einem neutralen Terminus, womit zugleich der Anschluss an die sozialwissenschaftlichen Denkweisen der Kommunikations- und Publizistikwissenschaft geschafft werden sollte: Funktionalismus, Systemtheorie, symbolischer Interaktionismus, Habermas´ Universalpragmatik wurden nun bemüht. Dieter Baackes Habilschrift von 1973 gibt davon illustres Zeugnis: Medienpädagogik wurde kreiert (wiewohl eigentlich im unbemerkten terminologischen Gegensatz zum erziehungswissenschaftlichen Mainstream). Mit ihr wurde auch der theoretische Grundstein für die dann vielbemühte Medienkompetenz gelegt, die seither als Allerweltsformel dient. Die Verfechter einer normativen Medienerziehung blieben gegen diese Versozialwissenschaftlichung skeptisch; sie erkannten sie - nicht zu unrecht - als normative Neutralisierung, ja als unentschlossene bis schicke Beliebigkeit des damals en vogue werdenden „anything goes". Als wohl letzter stritt dagegen noch 1992 der katholische Pädagoge Rainald Merkert, der in der Medienpädagogik Baackescher Prägung den essentiellen Bezug zum menschlichen Humanum, eine anthropologische Grundbesinnung, vermisste.Aber im Umgangssprachlichen haben sich solche Trennschärfen nicht durchgesetzt. Noch im Februar diesen Jahres wurde beispielweise in Bremen ein aufwendiger Modellversuch zur „Medienerziehung in der gymnasialen Oberstufe" samt hochmögender wissenschaftlicher Begleitung abgeschlossen.

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de

Die Frage, ob dieser Terminus mit (normativer) Absicht gewählt worden sei, wie er sich vertrage für (fast) erwachsene Menschen von 16 bis 19 Jahren und angesichts der im Laufe der dreijährigen Projektphase immer stärkeren Ausrichtung auf Computer und Onlinekommunikation, blieb unbeantwortet; sie war offenbar nicht hinreichend bedacht worden.In den Diskursen der 80er Jahre blieben Medienpädagogik und pädagogischer Umgang mit dem Computer weitgehend getrennt, wie sich nicht zuletzt an den beiden Rahmenkonzepten der Bund-Länder-Kommission zur „informationstechnischen Bildung" (1987) und, erst acht Jahre später, zur „Medienerziehung" (1995), übrigens ohne Bezug auf ersteres, manifestiert. Allein in Nordrhein-Westfalen konnte 1985 auf den ständig argumentativen Druck von Bernd Schorb und mir erreicht werden, dass die informationstechnische Bildung zur „informations- und kommunikationstechnologische Bildung" erweitert wurde, unter Einbeziehung medienpädagogischer Ziele. Doch auch diese Integration blieb auf dem Papier.Anders lässt sich wohl kaum erklären, dass mit der inzwischen zwischen heftig forcierten Ausstattung der Schulen mit Online-Computern, mit den Anforderungen von Wirtschaft und Bildungspolitik, eine breite, aber ebenso diffuse Medienkompetenz in der Schule zu vermitteln und das Internet gewissermaßen zum Allroundmedium des Unterrichts zu machen, sich erneut eine terminologische Wende bemerkbar macht: Medienbildung heißt nun das Motto für die anbrechende Ära des vernetzten und digitalen Lernens. Wer immer es inauguriert hat - Stefan Aufenanger beansprucht für sich eine gewisse Urheberschaft -, hinreichend ausgelotet und expliziert, gerade auch mit Blick auf die skizzierte historische Hypothek, ist seine Semantik nicht.Bildung firmiert offiziell immer noch als eine der drei publizistischen Grundaufgaben des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.

Besonders in der Nachkriegszeit zum Aufholen der kulturellen und als politische Bildung, aber bis in die 60er Jahre hinein, etwa bei der Gründung der Dritten Fernsehprogramme und dem Ausbau der Tele- und Funkkollegs, wurde dieser Programmauftrag ambitioniert wahrgenommen. Heute erinnert sich infolge des Kahlschlags der Bildungsprogramme kaum mehr jemand daran, und den Rundfunk für Bildung in Anspruch nehmen, tun nur noch wenige, höchstens die notorischen Hörer der Dritten Programme etwa oder die Zuschauer von arte und 3sat. Medienbildung, so lassen die wenigen Ausführungen bislang erkennen, umfasst zumindest programmatisch alle Lernprozesse, die mit und für Medien, zumal die digitalen und vernetzten, stattfinden, oder - noch pauschaler - sie steht für Kommunizieren, Lernen, Arbeiten und jedwedes symbolische Handeln in der sogenannten Informations- und/oder Wissensgesellschaft. Offenbar wollen ihre Anwälte sie an die Stelle der inzwischen verbraucht erscheinenden Medienkompetenz rücken, ohne sich darum kümmern zu müssen oder zu wollen, warum die eine (Leer)Formel nun durch eine andere ersetzt werden soll.Denn so imposant und visionär die Entwürfe daherkommen, hinreichend deutlich und präzise ist es nicht, was mit Medienbildung gemeint sein soll. Nicht einmal die Kausalitäten und Zusammenhänge sind geklärt: Bilden Medien per se (wie noch im Rundfunkkonzept angenommen)? Bildet man sich mit den Medien (wie in allen didaktischen Konzepten mit Medien angestrebt wird)? Bildet man sich für die Medien, also qualifiziert man sich für den Umgang mit ihnen (wie es Konzepte des Computerführerscheins, heute des „Internet-Führerscheins", vorsehen)? Oder bildet man sich gar gegen die Medien (wie es früher Ideologiekritik und Gegenaufklärung propagierten)? Die Apologeten werden großzügig alles (und noch etliches mehr) vereinnahmen, Hauptsache: man nutzt Rechner und Netze. Doch ganz und stiekum lässt sich die pädagogische Tradition nicht beiseite fegen - zumal es in Nordrhein-Westfalen (womöglich auch anderswo) bereits wieder ein Rahmenkonzept „Medienbildung" gibt. Aber seine Ziele und methodischen Verfahren unterscheiden sich kaum von den vielfach vorgebrachten Dimensionen der Medienkompetenz und ebenso wenig von denen der informations- und kommunikationstechnologischen Bildung - nur die (medien)technischen Optionen verändern sich. Also: nur ein neues Label auf bewährte Ziele, die freilich bis heute materiell und

personell uneingelöst blieben?

Der Bildung eignen fraglos positive semantische Konnotationen, soviel traditionelle Wertschätzung inhäriert ihr noch immer; in jedem Fall rekurriert sie auf Kognition (Erkenntnis) und sachliche Logik. Erziehung rekurriert hingegen eher auf Normen und Werte; sie ist sozialen Beziehungen wie Hierarchien unterworfen und nicht selten subjektiver Willkür ausgesetzt. Vermutlich ist dieser semantische Bonus anvisiert, wenn nun der „Medienbildung" der Vorrang gegeben wird. Aber wenn Namen nicht nur (strategischer und öffentlichkeitswirksamer) Schall und Rauch sind, was wissenschaftliche Seriosität noch immer unterstellen muss, dann impliziert „Medienbildung" eben auch mindestens dreierlei (heimliche) Intentionen:p Wenn Medien bilden bzw. wenn man sich mit Medien bildet, dann braucht man sie selbst, ihre Strukturen und ihre gesellschaftlichen Funktionen wie ihre unzähligen Inhalte und Programme nicht mehr unbedingt einer kritischen Überprüfung und Kontrolle, was früher auch Ideologiekritik hieß, zu unterziehen. Vielmehr haben sie a priori einen (positiv besetzten) Bildungswert und pädagogischen Bonus. Das vermeintlich für alle gleichberechtigte und zugängliche Internet wird quasi zum Mythos der vorgeblich generellen Medienfreiheit und -pluralität hochgejubelt, in dem sich alle weltanschaulichen und individuellen Inhalte optimal wiederfinden, sich quasi verobjektivieren und damit nur noch nach persönlichen Vorlieben und Interessen ausgewählt werden.p Eine wertorientierte und kritische Erziehung hinsichtlich der und auch gegen die Medien braucht unter den Vorzeichen der Bildung nicht mehr stattzufinden. Pädagogik erlöst sich gewissermaßen selbst vom ebenso prekären wie mühsamen Erziehungsauftrag (den sie gegen die mächtigen Medien nicht mehr gewinnen kann); sie kann sich daher nur noch den unverfänglichen, neutralen, sachbezogenen und kognitiven Bildungs- und Lernprozessen mittels Medien widmen.p

Allein verantwortlich für seinen Medienumgang und für die Inhalte, denen es sich aussetzt, für seine „Medienbildung" ist letztlich das (sich durch Medien selbstsozialisierenden) Individuum, der selbst kompetent gewordene User. Ihm allein bzw. der ihm irgendwie vermittelten Medienkompetenz obliegt die Verantwortung für den persönlichen Medienkonsum, aber am Ende auch - in der Kollektivität - für die kommunikative Verfassung einer Gesellschaft, getreu der Marktlogik von Nachfrage und Angebot. So wird das Individuum zum Subjekt des Medienmarktes stilisiert, obwohl der sich ständig neu strukturiert und weiter oligopolisiert, ohne Einfluss der Rezipienten. Dennoch wird ihre Spezies zum auch sonst gehätschelten Phantom des autonomen homo oeconomicus und communicator mystifiziert.Wenn diese Tendenzen nur annähernd zutreffen, dann passen sie zweifelsohne in den Mainstream von Deregulierung und Globalisierung, von Flexibilität und Eigenverantwortung, wie die Modewörter derzeit lauten. Ob dies die Verfechter der „Medienbildung" gemeint haben?